

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 116.

Halle, Freitag, den 9. März

1917.

Die Luftkämpfe im Februar

Der Landwirtschaftsminister.

Dem Landwirtschaftsminister ist sein Amt aus Herz gemessen. Er mag sich davon nicht trennen und kämpft nun gegen alle Welt um seine Stellung, so lange er das Vertrauen der Landwirtschaft besitzt. Er hat dem Reichstag den Forderungsbuch hingeworfen, — der wird ihn aufnehmen —, er hat das Kriegsernährungsamt und die Gesellschaften, die als Organe des Reiches die Rationierung regeln sollen, beauftragt, daß sie die Schuld an der mangelnden Verteilung des Vorkandes tragen. Ob sie sich wehren werden, steht dahin. Das ändert jedoch nichts daran, daß das Vertrauen weiter Kreise der Bevölkerung dem Landwirtschaftsminister fehlt, und damit der Gegensatz zwischen Land und Stadt verstärkt wird statt gemildert. Schon dadurch, daß der Landwirtschaftsminister sich allein auf das Vertrauen der Landwirtschaft beruft, zeigt er, wie beschäftigt die Anfragen gegen ihn sind. Er ist doch Staatsminister, der mit der Verwaltung eines Reichs zum Besten der Allgemeinheit beauftragt ist und nicht Vertreter einer bestimmten Berufs- und Erwerbsgruppe.

Wenn man im Landtag die Debatte noch vollständig vom dem Gegensatz beherrscht, der zwischen dem preußischen Landwirtschaftsminister unter Herrn v. Schorlemer Führung und dem größten Teil der übrigen Erwerbsstände besteht, man schließt diesen Gegensatz auch nicht aus der Welt, wenn die Mehrheit des Abgeordnetenhauses den Angegriffenen — Herr v. Schorlemer hat keine Gegner rückwärts und niemand um ihr angegriffen — das Wort abschneidet. Im Gegenteil, das wird erst das, was man für ein andererseits Vorgehen halten könnte, zur überlegten Tat.

Nur eine Berücksichtigung auch des Verbraucherstandpunktes kann den Gegensatz beilegen, der heute zwischen weiten Kreisen der Erzeuger und Verbraucher von Nahrungsmitteln besteht. Herr v. Schorlemer hat wiederholt betont, daß auch er das Interesse des Verbrauchers wahrzunehmen bemüht war. Wir aber haben nirgends eine Spur von dieser Tätigkeit gesehen. Noch jüngst hat er erklärt, daß bei einer solchen Mäßigkeit an Kartoffeln der Kartoffelpreis in anderen Zeiten auf 8 Mt. pro Zentner heraufgetrieben wäre, während in der Ernährungskommission von dem Vertreter des Kriegsernährungsamtes, Herrn von Braun, ausdrücklich erklärt wurde, daß die Ernte dieses Jahres um 20 000 000 Tonnen höher liege als die des Vorjahres.

Ganz abgesehen davon, wie eine so pessimistische und unzutreffende Behauptung über unsere Ernte seitens des Landwirtschaftsministers im Ausland wirken muß, ist auch die Ausführung durch das Ergebnis der Bestandaufnahme, selbst wenn man die angegebenen Korrekturen für zureichend und nicht zu gering gehalten ansetzt, widerlegt. Im übrigen hat selbst die höchste Kartoffelernte von 1911 noch nicht den Preis von 8 Mt. in dieser Zeit gezeigt, den der Landwirtschaftsminister als normal für eine solche Ernte hinstellt, womit er die Behauptung nicht reizt.

Welcher Landwirt wird denn heute seine Kartoffeln nicht mit allen Mitteln zu erhalten suchen, wenn ihm vom Landwirtschaftsminister gesagt wird: Du erhältst den halben Preis von dem, was es eigentlich wert sind. Wohin das führt, das läßt sich aus den Beratungen der Ernährungskommission unübersehbar ersehen, in der die Vermutung ausgesprochen wurde, daß Kartoffeln ungenügend verkaufen könnten.

Das Abgeordnetenhaus erweist dem Landwirtschaftsminister keinen Dienst, wenn es in einer Weise, wie das geschehen ist, Partei nimmt. Damit wird die Erbitterung gesteigert und mag der Landwirtschaftsminister auch noch so sehr sich darauf berufen, daß das Vertrauen der landwirtschaftlichen Kreise ihm gehört, mögen jene Anhänger noch so sehr nach dem Reichstag fürhören, über dessen Pflicht, für Herrn v. Schorlemer einzutreten, sich das zwingende Maß, die Interessen der Gesamtheit wahrzunehmen. Und — ob herabgesetzt oder unberücksichtigt — wenn der Landwirtschaftsminister das Vertrauen der Bevölkerung zu einer gerechten Verteilung der vorhandenen Lebensmittel nicht besitzt, la kann man ihm, wie es die großen Gewerkschaften gerade getan haben, nachsehen muß, daß er eine gerechte Verteilung hindert und unterbindet, dann kann auch der Reichstag den Minister nicht halten.

Über die Interessen eines Standes, über das persönliche Recht des Ministers hinaus geht das Maß des Ganzen und das verlangt an seiner Stelle einen Mann, dem auch die Verbraucher dieses Vertrauens entgegenbringen. Der Minister und die konterkaranten Redner haben immer wieder betont, daß Produzenten und Konsumenten aufeinander angewiesen sind. Das unterstreichen wir. Es wird jedem Verbraucher fernliegen, der Produktion von Lebensmitteln Hindernisse zu bereiten. Es wäre ja nicht, wenn die Verbraucher sich damit, selbst dem Mangel ausweichen würden. Worauf es aber ankommt, das ist lediglich die Frage, ob durch die mächtigste Presse die Produktion gesteigert wird und ob die Verbraucher noch diese Preise zahlen können.

Umtlicher Bericht der Seeresleitung.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 9. März. Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder war die Artillerietätigkeit in beider Front nur in der Champagne gesteigert; wo sich sonst das Feuer verdichtete, galt es der Vorbereitung eigener und feiner Kampfhandlungen. Westlich von Wysslaete drangen unsere Sturmabteilungen in die englische Stellung und lehrten mit 37 Geschützen, zwei Maschinengewehren und einem Minenwerfer zurück.

Im Sommegebiet kam es mehrfach zu Zusammenstoßen von Erkundungstrupps; dort stießen 15 Engländer gefangen in unserer Hand.

In der Champagne griffen die Franzosen die südlich von Ripont von uns am 15. Februar gewonnenen Stellungen nach Trommelfeuer an. Es gelang ihnen, in einzelne Gräben auf Höhe 185 und in die Champagne-Fr. einzudringen; an allen anderen Stellen wurden sie abgewiesen. Ein Gegenstoß hat die Grabenlinie auf der beherrschenden Höhe 185 wieder in unsere Hand gebracht; das tiefergelegene Gehöft hält der Gegner.

Auf dem linken Maasufer richtete sich abends ein französischer Vorstoß gegen unsere Stützpunkte auf dem Sühndung der Höhe 304; er scheiterte. Ein gleichzeitig am Walde von Vaucourt durchgeführtes eigenes Unternehmen brachte ohne Verlust sechs Gefangene und zwei Maschinengewehre ein.

Deftlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz G. und ab dem 2. März.

Nichts Wesentliches.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Josef. Zwischen Tross und Hauptkammern unsere Truppen den Höhen am des Magazons und die benachbarten, stark verfestigten Stellungen der Russen. Vier Divisionen, 600 Mann wurden gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Madelen und an der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Im Februar haben wir 24 Flugzeuge verloren. Unsere Gegner haben im Westen, Osten und auf dem Balkan 91 Flugzeuge eingebüßt, von denen 37 in unserem Besitz, 49 jenseits der Dünen erkennbar abgeführt und fünf zur Landung gezwungen sind.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Jetzt will man drangehen, die Steuererhöhungen zu erhöhen. Man will sie steuerfrei machen. Das ist berechtigt, denn die Beamten, die in Staat und Reich und Stadt der Allgemeinheit dienen, können ihre Einnahmen nicht der Teuerung entsprechend erhöhen. Das muß, so gut es angeht, nun die Allgemeinheit tun. Man hat von nationalliberaler Seite sogar in Vorschlag gebracht, 10 Prozent des Erwerbseinkommens von der Steuer freizulassen; auch das hat vieles für sich, denn das Erwerbseinkommen hat heute nicht dieselbe Kaufkraft, die es früher hatte. Aber wo soll das hinführen? Mit der einen Hand gibt der Staat und mit der anderen Hand muß er nehmen. Die Staatsbedürfnisse müssen erhöht werden. Und wenn wir Steuererhöhungen bewilligen, so müssen die zur Erhebung kommenden Steuern erhöht werden. Das bringt schließlich keine Hilfe, besaß aber auf allerhöchster Stufe einen großen Teil der Erwerbenden. Das große Heer der Privatbeamten und der Gewerbetreibenden, die ihre Einkommen nicht erhöhen können und heute schon unter der schweren Last der Teuerung, die noch zusammenbrechen. Deshalb muß jede Preiserhöhung, wo irgend möglich, vermieden und nach Möglichkeit danach getrebt werden, die Preise zu ermäßigen. Es soll damit der Landwirtschaft kein Schaden zugefügt werden. Wir wollen nicht, daß sie zuerst; wir wollen jedoch, daß die übermäßigen Gewinne aufhören, die den einzelnen überdies träge und für seine Aufgabe nicht mehr nützlich machen.

Wenn der Landtag dem Landwirtschaftsminister den Rücken stützt, so wirkt er darum nicht im Sinne des inneren Friedens. Es gibt nach Herrn v. Schorlemer's Ausspruch noch „keinen Kodex für den Begriff des Burgfriedens“, aber wenn die Handhabung der Macht, die in den Händen der Landtagsmehrheit liegt, nicht zu anderen Resultaten führt, dann wird es sehr bald mit dem Burgfrieden vorbei sein. Das sollten sich diejenigen überlegen, die es versuchen, lastliche Entgegnung mundtot zu machen.

820000 Tonnen im Februar versenkt.

Eine dänische Schätzung.

c. B. Kopenhagen, 9. März. Der Marinebericht-erklärer der „Nordd. Alg. Ztg.“ erzählt aus Kopenhagen, daß dort von fastberühmter Seite der Gesamtverlust an feindlichen und neutralen Tonnagegeschiffen in der Zeit vom 1. bis 15. Februar auf 520 000 Tonnen, der weitere Verlust bis Ende Februar auf 300 000 Tonnen geschätzt wird. Solche Rechenziffern hätte man bei der bedeutenden Verminderung der neutralen Schifffahrt und dem erst mit dem 8. Februar voll eingeleiteten U-Boot-Krieg nicht für möglich gehalten. Das U-Boot beherrscht hier alle Gepräge mehr noch als Wilson.

Ein großer russischer Transportsdampfer nebst Ladung gesunken.

W.T.B. Kopenhagen, 8. März. Die Blätter melden aus Kristiania: Während des letzten Orkans an der Murman-Küste wurde ein großer russischer Transportsdampfer, der in der Kola-Bucht verankert lag, mit voller Ladung auf das Meer hinausgetrieben, wo er sank. Der Wert der Ladung belief sich auf 10 Millionen Rubel. Die Besatzung ist gerettet.

Zwei neue „Versuchsschiffe“.

c. B. Genf, 9. März. Nach dem „Herold“ sind zwei neue amerikanische Versuchsschiffe unterwegs. Es sind zwei Schiffe der Gleditsia.

England.

Der Gesundheitszustand des englischen Heeres.

Im Frieden gingen in England Staat und Gesellschaft ebenso achlos wie erbarmslos an den furchtbaren sozialen und hygienischen Zuständen vorüber, die seit langem in den unteren Schichten, auf die sich heute die Konzentrierung in erster Linie angewiesen liegt, die englische Volksgesundheit untergraben. Jetzt macht, wie der „Pester Messenger“ vom 14. Februar mitteilt, in weiten Kreisen des englischen Volkes die Mitteilung Aufsehen, daß sich volle 600 000 Konzentrierten nach kürzerer Dienstzeit als dauernd untauglich erwiesen haben. Die Deute müßten, größtenteils gesundheitsfähig völlig ruiniert, wieder entlassen werden, ohne einen Penny als Entschädigung zu erhalten.

Englands Arbeiter spalten sich.

c. B. Kopenhagen, 9. März. In der englischen Arbeiterpartei fand eine Spaltung in eine Kriegspartei und eine ausgesprochene Sozialistengruppe statt, welche die Erhaltung von Friedensverhandlungen wünscht. Bestere Gruppe dürfte unter Leitung der Unterhausmitglieder Snowden und MacDonald gestellt werden. Auch sie fordert übrigens als Minimum die völlige Räumung Frankreichs und Belgiens und eine Entschädigung für Belgien. Eine große Gesamttagung aller Arbeitervereine und sozialistischen Organisationen unter Beteiligung der Arbeiterinnenerbände ist auf den 20. März angesetzt. Einer der Hauptberatungsgegenstände ist das allgemeine Stimmrecht für Frauen. Der radikale Flügel der Arbeiterpartei verlangt eine Regelung, durch die 6 Millionen Frauen das Stimmrecht erhalten würden.

Laufing als britischer Böttel in Mexiko.

W. T. B. Wien, 8. März. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes zwei Artikel, welche dartun, daß die Vereinigten Staaten bereits vor dem Abbruch der Beziehungen mit Deutschland die Entente unterstützen. Das eine Artikel lautet:

Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika.

Nummer 168. Mexiko, den 26. Oktober 1916.

Erzengel.

Ich beehre mich, Eurer Erzengel's mitzuteilen, daß ich gestern um 6 Uhr nachmittags nachstehendes Telegramm des Staatssekretärs der Vereinigten Staaten erhalten habe: „Teilen Sie General Carranza mit, daß die Vertreter Großbritanniens in Washington Nachrichten über die Tätigkeit deutscher U-Boote im Golf von Mexiko empfangen hat und hinzusetzt, daß die Mexikaner sich gegenseitig sehen werden, nachdrückliche Maßnahmen zu ergreifen, falls sie Kenntnis erzielten, daß ihrer Feinde Hilfe im mexikanischen Territorium

gewöhnt worden ist. Beweisen Sie, daß General Carranza erlasse, welche große Bedeutung der bisherigen Ereignisse von wichtigen Maßnahmen ankommt, welche dahin zielen, daß der Gebrauch des mexicanischen Territoriums als Operationsbasis für Kriegsschiffe verhindert werde, sowie die Notwendigkeit, unerbittlich, wenn es noch nicht geschehen sein sollte, eine strenge Zensur der drahtlosen Telegramm anzuordnen, insbesondere solcher, die aus Mexiko Schiffe auf hoher See zu erreichen bestimmt sind oder die sich auf die Bewegung von Schiffen beziehen.

General Carranza soll sich beständig vor Augen halten, daß die leichteste Verletzung der mexicanischen Neutralität zu den nachteiligsten Folgen führen kann. ges. Lanfing.

Ich beehre mich, Eure Excellenz zu bitten, dieses Schriftstück zur Kenntnis General Carranzas gütigst bringen zu wollen, und ergreife diese Gelegenheit, Eure Excellenz meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern. ges. Charles B. Parker.

Das amtliche Attestat trägt ganz den Stempel der Wilson-Bankingschen Politik. Herr Lanfing mißt sich in Angelegenheiten, die ihn wirklich nichts angehen und sein Ton ist dabei so anmaßend und hochfahrend, als wenn er in Mexiko zu befehlen hätte. Mexiko freilich hat sich nicht in die Basillenstellung herabdrücken lassen, die Lanfing ihm zuwieh. Die Antwort Mexikos lautet:

Mexiko, den 4. November 1916.

Herr Stellvertreter!

Ich habe die Ehre, auf das höchste Schreiben Eurer Hochwohlgeboren, Nummer 168 vom 26. des vergangenen Monats, Bezug zu nehmen, worin Sie diesem Sekretariat ein Telegramm des Staatssekretärs der Vereinigten Staaten alsbaldigst mitteilen. Auf Anweisung des Ersten mit der Genehmigung der Nation beauftragten Oberbefehlshabers der konstitutionellsten Armee, erlaube ich mich, Eure Hochwohlgeboren um Übermittlung nachstehender Note an Seine Excellenz den Herrn Sekretär für die äußeren Angelegenheiten der Vereinigten Staaten zu bitten. Ich beehre mich, Eure Excellenz die von Herrn C. Parker an dieses Sekretariat dahingehende Übermittlung eines Telegramms Eurer Excellenz zu bestätigen, worin Sie sagen, der Vertreter Großbritanniens in Washington habe die Rechte über die Tätigkeit deutscher Unterboote im Golf von Mexiko erhalten und füge hinzu, daß die Alliierten sich gegenwärtig eben würden, notwendige Maßnahmen zu ergreifen, falls sie Kenntnis erheben, daß ihre Feinde Hilfe aus dem mexicanischen Territorium erhalten, und worin Sie gleichseitig die Notwendigkeit betonen, rasch die wirksamen Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß mexicanisches Territorium als Operationsbasis für Kriegsschiffe gebraucht werde, da die leichteste Verletzung der mexicanischen Neutralität in diesem Falle zu den transzendentalsten Folgen führen würde.

Eure Excellenz gegenüber dem Herrn Vertreter des Reichshofes Großbritanniens in Washington sich an die Regierung der Vereinigten Staaten gewandt in einer Angelegenheit, welche ausschließlich Mexiko betrifft, umfomehr, als Großbritannien einen bei der mexicanischen Regierung akkreditierten Vertreter unterhält, dessen Vermittlung der Vertreter Großbritanniens hätte in Anspruch nehmen sollen. Nichtsdestoweniger beantwortet als eine Höflichkeitshandlung gegenüber der Regierung Eurer Excellenz die mexicanische Regierung dieses Mal die Vorstellungen, welche die Regierung Großbritanniens durch Ihre Vermittlung erhoben hat. Die mexicanische Regierung betrachtet es als unangenehm, daß die Alliierten sie verantwortlich machen wollen für die Tätigkeit deutscher Tauchboote im Golf von Mexiko.

da ja solche Tauchboote amerikanische Häfen angelaufen und auch Schiffe innerhalb der territorialen Gewässer der Vereinigten Staaten versenkt haben, ohne daß dieses Verhalten irgendwelche Konflikte oder Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern hervorgerufen hätte, und ohne daß aus diesem Grunde die Regierung Eurer Excellenz verantwortlich gemacht worden wäre. Nichtsdestoweniger erlaubt sich die mexicanische Regierung, Ihrem Wunsch gemäß, die herzlichsten Beziehungen, welche immer zwischen Mexiko und Großbritannien obwalten, zu erhalten. Großbritannien gegenüber anzuregen, wie nützlich es sein würde, wenn die englische Flotte die deutschen Unterboote verhinderte, aus ihrer heimatischen Basis auszufahren. Dadurch wäre die mexicanische Regierung gegen unangenehme Begebenheiten geschützt, welche der europäischen Konflikte veranlassen könnte. Wenn die in diesem Sinne von Großbritannien ergriffenen Maßnahmen nicht wirksam wären, dann wird die mexicanische Regierung nach Erfordernis der Umstände handeln, falls deutsche Tauchboote in mexicanischen Gewässern fahren.

Indem ich Eurer Hochwohlgeboren für die Übermittlung der vorstehenden Note an Seine Excellenz den Herrn Staatssekretär der Vereinigten Staaten danke, erneuere ich die Versicherung meiner Hochachtung. Der Sekretär: Aguilar.

Man muß es den mexicanischen Diplomaten lassen, daß sie es ausgezehnt verstanden haben, Herrn Lanfing das Ungemüße seiner Einmischung zu Gemüte zu führen, ohne die Höflichkeit zu verlieren. Vielleicht wird das amerikanische Staatsdepartement die Lehre nicht beachten, da es selbst ja nur brutale Mittel und eine rübe Sprache in seiner Politik kennt. Immerhin bleibt die Fronte, mit der Herr Aguilar den Briten und ihrem freiwilligen Agenten Lanfing ein guten Rat gibt, daß die englische Flotte doch erst einmal die Ausfahrt der deutschen U-Boote verhindern soll, bevor sie sich gegen andere Nationen wendet, eine wirksame Zurückweisung der englisch-amerikanischen Annahme, die noch an Deutlichkeit dadurch gewinnt, daß sich Mexiko — wenn es der britischen Flotte nicht gelang, die Ausfahrt der deutschen U-Boote zu verhindern — die Freiheit des Handels je nach Umständen vorbehalten hat.

Wilson bedenkt sich.

Basel, 8. März. Der Berichterstatter des Pariser „Journal“ meldet aus Washington: Die amerikanische Admiralität hat die Vorbereitungen für die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe eingeleitet, da Wilson in Rücksicht auf die Bestimmungen des von seinen juristischen Beratern entworfenen Gesetzes von 1819 nicht wünscht, daß die Beziehungen zu den freiziehenden Staaten getrübt werden ohne Zustimmung des Kongresses. Neue Besprechungen über das Gesetz von 1819 haben begonnen.

„New York Herald“ meldet aus Washington: Der Umstand, daß Wilson nicht, wie allgemein gehofft wurde, sich das Recht nehmen wird, zur Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe auch ohne die Zustimmung des Kongresses zu scheitern, hat überall große Enttäuschung erregt.

Washington, 8. März. (Reuter.) Präsident Wilson ist leicht erkrankt. Es ist ihm unbedingte Ruhe verordnet worden und er wird wahrscheinlich mehrere Tage das Bett hüten.

Berlin, 9. März. Wie verschiedene Blätter berichten, umfasse die Opposition gegen die von Wilson beschlossene Veränderung der Geschäftsordnung wider Erzwarten 36 Senatoren.

Neues Abstimmungsverfahren im Senat.

WTB. Washington, 8. März. (Reuter.) Der Senat beschloß mit 76 gegen 3 Stimmen, daß eine Zweidrittelmehrheit eine Debatte schließen könne.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Unser Kronprinz in einem Refervelazarett.

Berlin, 8. März. Von einem Augenzeugen wird dem WTB geschrieben: Der Kronprinz, der kürzlich für einige Tage in der Hauptstadt weilte und nach kurzem Aufenthalt wieder zur Front abgereist ist, hat diese Gelegenheit benützt, um das in den Räumen des Landwehr-Offizierskasinos eingerichtete Refervelazarett zu besuchen und die Verwundeten und Kranken der ihm unterstellten Armeen zu sehen. In Begleitung seiner hohen Gemahlin traf er überraschend vormittags gegen 11 Uhr im Lazarett ein und wurde vom Chefarzt in den Saal geführt, wo Mannschaften der 5. Armee untergebracht waren. An der Seit der Kronprinzessin von Bett zu Bett gehend, unterließ er sich in der ihm eigentümlichen und heilsamen Art mit den Kranken Bekanntschaft zu machen, die ihren Oberbefehlshaber mit strahlender Freude begrüßten. Einer größeren Anzahl überreichte er eigenhändig das Eisener Kreuz, während die Kronprinzessin Blumen und kleine Andenken verteilte, mit jedem lehnnehmend über sein Ergehen sprechend. Nach einem halbstündigen Aufenthalt verließen die hohen Herrschaften unter herzlicher Verabschiedung das Lazarett. Dank und Zuneigung der Verwundeten und aller, die Zeugen des Besuches waren, werden ihnen folgen.

Zum Tode des Grafen Zeppelin.

Berlin, 9. März. In der Hauptstadt des Westfalens in der Gadienstraße ist Graf Zeppelin aufgebracht. Auf einem Hügel von Palmen und kostbaren Blumen ruht der große Kopf friedlich schlummend, die Glieder ruhig und fast lächelnd. Bei der vor kurzem erfolgten Eröffnung der deutschen Luftfahrtausstellung trat Graf Zeppelin zum letztenmal öffentlich hervor. Freiherr v. d. Goltz begrüßte ihn mit einer kurzen Ansprache und dann beschäftigte Zeppelin die frächtige Gestalt in dem schönsten Gehrock kraff aufgerichtet, den weißen Schurzrock lockert geblüht, die Ausstellung. Er sprach munter und angetert mit den Damen seiner Umgebung und hörte interessiert die Ausführungen der Ausstellungleiter. Man sah ihm an, er war noch im Vollbesitz seiner Kraft.

Vor genau zwei Wochen begab er sich ins Westfalatorium, um sich an einer Darmabschnürung von Geheimrat Prof. Bier operieren zu lassen. Die Operation verlief außerordentlich gut. Der Graf machte Pläne für die Zeit nach seinem Krankenlager und sein rasches tätiger Geist beschäftigte sich mit den Ereignissen des Tages und mit seinen Zukunftsplänen. Die Operationsmethode sollte ausgezeichnet und war schon vorher, als eine Entzündung der Ohrspeicheldrüse kaum kam. Diese neue Krankheit überwand Graf Zeppelin ebenfalls, aber sein Krankenlager wurde dadurch um einige Tage verlängert und das mag den Anlaß zu einer Augenentzündung gegeben haben, die am Dienstag auftrat. An der Erkrankung des Grafen Zeppelin hatten alle hervorgerufenen Kreise des Reiches regen Anteil genommen. Der Kaiser ließ sich jeden Tag durch Geheimrat Bier über den Verlauf der Krankheit informieren und bewies dem Kranken Grafen auch seine Teilnahme, indem er ihm öfters Wein überbrachte. Am Mittwoch verschlimmerte sich die Krankheit des Grafen so, daß man das Schlimmste befürchten mußte. Dennoch war er bis zum letzten Augenblick vollständig bei Bewußtsein. In seinem Krankenlager weilten seine Gattin, seine Tochter Helene und sein Schwiegersohn, Graf Alexander v. Brandenstein-Zeppelin, bis tief in die Nacht um 1/2 Uhr nachmittags eintrat. Heute nachmittags 5 Uhr findet in der Hauptstadt des Westfalens eine Trauerfeier statt.

Nachruf der Luftstreitkräfte.

Deutschlands Graf Zeppelin ist gestorben. Aus der Welt ist ein schöpferischer Geist mit ihm geschieden. Einen Traum aus unserer Zeit hat er zur Waise gestiftet. Bis zum letzten Tage hat er gewirkt für des Deutschen Reiches Luftmacht.

mangelt noch die traffe Zusammenfassung der Sandlung, die sie erst völlig hinreichend machen würde.

Der Schneider Wibbel wird in der napoleonischen Zeit infolge eines Wirtschaftskrisis, bei dem er, angefaßt, sich gegen Napoleon, die Franzosen und die Französischen mit einer für die damalige Zeit wohl kaum möglichen Freimut äußert und mit dem Bierzug deinstößig, zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Auf Rat seiner resoluten Frau bestimmt er den Gefellen Zimpel, mit seinen Partieren ausgezückt, die Strafe für ihn abzulösen, um sein Geheiß — wenn auch von einem Verlocken aus — weiterführen zu können. Zimpel aber läßt bei Verführung der Strafe im Gefängnis und damit ist nun auch Wibbel bürgerlich tot und kann sich das Vergnügen gönnen, seinem eigenen Leichnam zum Fenster auszugehen. In seinem Verlocken wird es ihm jedoch zu eng und nach Veränderung der Haar- und Barttracht magt er sich abends wieder unter die Menschen und kommt dann spät in der Nacht in seine Wohnung zurück. Das bringt seine Frau in eine schiefte Stellung, da die nächsten Besuche eines Mannes bei der angebliebenen Witwe nicht unbemerkt geblieben sind und diese sieht sich schließlich genötigt, ihren Mann, der von der Polizei und ihrem Gefellen Wolfes in ihrer Wohnung überrascht wird, für einen Bruder ihres Mannes auszugeben, mit dem sie verlobt sei. Den Schluß bildet die Aussicht auf eine nochmalige Heirat des Paares, denn — „doppelt genügt, hält besser“.

Diesem an sich sehr dankbaren Stoff hat Müller-Schlösser durch übermäßige Betonung von Nebencharakteren stark verwässert, um daraus fünf Akte zu machen. Und die Längen wirken nur dann nicht langweilig, wenn — wie das gestern der Fall war — die Darstellung aus Eigenem viel dazu tut und sich für jede der vielen Personen des Stüdes Darsteller finden, die der Situationskomik padenden Ausdruck geben. Die Spielleitung hat es verstanden, durch eine passende Rollenbelegung und eine recht geschickte Durchführung der Szenen des Autors die humoristische Wirkung zu verstärken, wenn auch bisweilen die Unterführung bestimmter Stellen, wie bei der Waise, hätte vermieden werden können, da sie mit der Klärung der Wirkung nichts zu tun hat, sondern nur unzulässige Halbungen gibt, deren Beseitigung man anderen Instanzen überlassen sollte.

Gespött wurde ausgezeichnet. Namentlich bot Hans Friedrich in seinem Schneider Wibbel eine feine Zeichnung des schwadronierenden Kleinbürgers, der in den entscheidenden Momenten sich von den Gedankenängsten seiner Frau beeinflussen läßt. Dabei war nichts zu viel und nichts zu wenig. Hans Friedrich wurde jeder der wechsellöblichen Situationen und Stimmungen gerecht. Auch Gertraud Sarro in Frau Zin Wibbel war aus einem Guß. Feinfühlig, resolut und rasch im Denken. Ein Weib voll Blut und Leben. Das hochdeutsche vieldeutlich auch da mit unterließ, wo das Bürgerrecht nicht benutzt den Dialekt vermeiden würde, ist vielleicht mehr dem Autor selbst zur Last zu legen. Karl Zirkas recht ansprechende Darstellung des Gefellen Wolfes und Max Eckharts Zimpel hatten gleichfalls Anteil an dem Erfolg, der durch die beispielhafte Waise und gute Charakteristik auch der Nebenfiguren: des Hausbauers Fätsch (Paul Färster), der Ränfelsängerin Hopp Majänn (Dora Debid), des Wolligens (Georg Pohl), des Wirtes (Ludwig Paffson) und des Bürgerdreifalters Krönkel, Feubus und Knipperling (Alex Trotz, Eugen Teufel, Walbert Krivat) noch erhöht wurde.

Siegfried Doh.

Ein Lustspiel gegen die Zensur.

„Die Sorina“ von Georg Kaiser.

B.R. Unser Berliner Theaterrbeiter schreibt uns: Die herbe Abgabe, die die unzeitigste Schamspieler des Lustig-Theaters unangeführt, hat die erfreuliche Nachwirkung, daß sich diese Bühne nun von den ihr längst erworbenen Dramen junger deutscher Dramatiker nicht mehr vorenthält. Auf Anrers „Charlotte Stieler“ ließ man gestern Georg Kaisers Lustspiel „Die Sorina“ folgen. Georg Kaiser, seit einem Jahrzehnt mit einem Dutzend Stücke veröffentlicht, hat allen Bühnen antwortend, gewinnt erst jetzt einen Jahre das wirkliche Interesse der Bühnenleiter, als tragische Zeigabe zugleich aber auch das Interesse der . . . Zensur, die nahe jedes vor ihm irgendwo zur Aufführung angenommene Werk verbieten hat.

Unser Spruch-Ausschreiben.

70.

Wie schön an Kaisers Seite wie eine Mause sei.
Wenn auch die Ehre deuten noch lang von Ost und West,
Der Krieg hat neu gelohnt, was Jollernhand vermag,
Und unter Jollerns Plündern sei jetzt so mancher Soldat
Schnieder auf die Genden, die diesen Krieg entacht,
Und Deutschlands Heldentat erzählt in Ende Nacht!
Und wenn das blaue Ringen bereit ist zu Ende geht,
Und an dem deutschen Himmel die Giesonne leht,
Dann laßen wir uns aus uns um den Herrschertron;
Gott schüße unser Kaiser und seinen Bedenjon!

Reinhold Demritz, Leutnant a. St. im Felde,
Feld-Art.-Reg. 273.

71.

Wär in Schwerten Kriegesgefahren
Sittes Schug dich hier bewahren
Und das Wort bald Wahrheit werden
Friede, Friede sei auf Erden!

Stadt-Theater.

Schneider Wibbel.

Komödie in 5 Bildern von Hans Müller-Schlösser.

Spielleitung: Ludwig Masson.

Müller-Schlösser hat mit seiner Komödie nicht den großen Aufzug getan, der seinem Schaffen eine anerkannte Stellung auf der deutschen Bühne sichern könnte; sein „Schneider Wibbel“ ist jedoch immerhin eine beachtenswerte Talentprobe, da es scharfe Beobachtung und eine gute Charakteristik bei den Eingetragten zeigt, die es uns vorführt. Seiner Komödie